

Arbeiterkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern“

Der „Arbeiterkampf“ erscheint jeden Freitag nachmittags außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,50 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag: Gewerkschaftsbüro Halle-Merseburg, Postfach 14.

Einzelheft: 12 Pfennig für den Millimeter 6500 und Spalte; 20 Pfennig für Postamt im Ausland. Anzeigenpreise: 10 Pfennig für den Millimeter 6500 und Spalte; 20 Pfennig für Postamt im Ausland. Anzeigenpreise: 10 Pfennig für den Millimeter 6500 und Spalte; 20 Pfennig für Postamt im Ausland.

Einzelpreis 10 Pf.

Halle, Sonnabend, 23. Juli 1927

7. Jahrgang Nr. 171

Die Massen folgen der Parole der KPD.

Die von uns angeführten Betriebe in Halle bilden nur einen Teil aller Werke, in denen die Arbeit zum Zeichen der Kampfsolidarität mit den Wiener Barrikadenhelden niedergelegt wurde. Aus einer Anzahl von hallischen Betrieben sind uns seitdem Zuschriften zugegangen, in denen mitgeteilt wird, daß die Belegschaften die Arbeitsunterbrechung im Sinne der Parole der Kommunistischen Partei für ihre selbstverständliche Pflicht hielten und es nicht für nötig erachteten, den „Arbeiterkampf“ zu informieren, da sie doch annehmen, daß alle Belegschaften sich reiflos hinter diese Parole stellen würden. Diese Auffassung der Belegschaften ist eine schallende Ohrfeige für die labierenden sozialdemokratischen und reformistischen Anführer, die an der Solidaritätsunterbrechung sich herumbrühten. Andererseits möchten wir bemerken, daß die Genossen und Kollegen in Zukunft recht tun werden, von Vorwissen in ihren Betrieben zu berichten, um so mehr von einer so wichtigen Aufgabe, wie es die Kampfparole Solidaritätsunterbrechung zu Ehren der Wiener gefallenen Arbeiter war.

Aus den kurzen Drahtmeldungen, die uns über den viertelstündigen Solidaritätsstreik aus den größten Gebieten des Reiches zugegangen sind, war bereits zu erkennen, daß die Arbeiter der Parole der KPD, ihrer Solidarität für die gefallenen Wiener Barrikadenkämpfer durch einen viertelstündigen Streik Ausdruck zu geben, in gewaltigen Massen gefolgt sind.

Jetzt liegen nun aus fast allen Städten des Reiches detaillierte Meldungen vor, und schon ein kurzes Ueberfliegen zeigt, daß es noch nicht möglich ist, auch nur annähernd die Zahl der Betriebe, die der Parole der Kommunisten folgten, in den einzelnen Städten aufzuzählen, da über einen großen Teil der Betriebe, die die Solidaritätsaktion als eine Selbstverständlichkeit aufnahmen, noch keine Meldungen vorliegen.

Dresden meldet, daß die sozialdemokratischen Betriebsratsmitglieder des Sachsenwerkes erklärten, daß sie die Haltung der KPD, in der Frage des viertelstündigen Solidaritätsstreikes nicht billigen können und sich vollständig mit der Parole der Kommunisten einverstanden erklären. Außer einer großen Reihe anderer Dresdener Betriebe trat denn auch die 600 Mann starke Belegschaft des Sachsenwerkes reiflos in die Solidaritätsaktion ein. Auffallend war die große Beteiligung der Fabrikbetriebe.

Aus Chemnitz wird gemeldet, daß die ADB eine Stellungnahme zu dem 15-Minuten-Streik abgab, „weil es zu spät sei“. Eine größere Anzahl von Betrieben leistete demnach oder trotz der Stellungnahme des ADB, der Aufforderung der Kommunisten Folge.

Breslau meldet, daß trotz der Sabotage der SPD, die kommunistische Parole in einer großen Reihe von Betrieben mit Beifall aufgenommen und reiflos durchgeführt wurde. Das Heulen der Fabrikritzen zeigte den Beginn und den Schluß der Demonstration an. Trotzdem in manchen Betrieben nur ein einziger Kommunist vorhanden war, alle übrigen sozialdemokratischen Arbeiter waren, wurde reiflos in den Kampfparole eingetreten.

Ein glänzendes Zeugnis für die Solidarität der deutschen Arbeiterschaft mit den Wiener Brüdern gab die Arbeiterschaft in Suhl. Die Solidaritätsaktion wurde von ihr geschlossen durchgeführt. Von einer eigenen Aktion, die die sozialdemokratischen Genossen vorzuziehen, um den Lauf des Streikausmaßes nicht unterbrechen zu müssen, war nichts zu hören.

Die starke Beteiligung der Thüringer Arbeiter zeigt für den neu erwachenden Kampfeswillen. So wurde die Solidaritätsaktion in Kuhlitz ebenfalls fast reiflos durchgeführt. In Gotha beteilig-

ten sich insbesondere die Baubetriebe reiflos an der Sympathieunterbrechung, und von den Belegschaften verschiedener Betriebe wird gemeldet, daß sie einstimmig die Haltung der deutschen Gewerkschaften zu den Kämpfen der Wiener Arbeiterschaft ablehnen. Auch in Jena fand die Parole der Kommunisten eine gute Resonanz.

Gelegentlich berichtet Solingen über die Durchführung der viertelstündigen Arbeitsruhe. Mit wenigen Ausnahmen beteiligten sich die sämtlichen Belegschaften bis zu 98 Prozent an der Sympathieunterbrechung. Der Widerstand der Unternehmer wurde überwunden, und als in einem Betriebe daraufhin die Direktion den Gesamtbetriebsrat und einige Sachlinge, die sich an der Aktion beteiligten, vor die Tür setzte, trat die Gesamtheit heute sofort in den Streik mit der Forderung der sofortigen Wiedereinstellung der Gemährten. Die Belegschaft nach 4 Freitagen in Wiesdorf löste einstimmig den Beschluß, einen Stundenlohn an die Rote Hilfe abzuführen zur Weiterleitung an die Hinterbliebenen der in Wien Gefallenen.

Eine gute Beteiligung wird weiter aus Köln und Leipzig gemeldet (in Leipzig beteiligten sich fast reiflos alle Baubetriebe). Auch aus Bremen und Hamburg liegen ähnliche Meldungen vor.

Daß das rote Berlin in seiner Beteiligungssiffer nicht an letzter Stelle genannt werden darf, ist selbstverständlich. Trotz aller reformistischen Sabotageversuche ruhte in den meisten größeren Betrieben die Arbeit.

Nur aus einer einzigen Stadt, aus Magdeburg, wird gemeldet, daß trotz der Forderung der Arbeiterschaft, sich an der Demonstration zu beteiligen, es den SPD- und Gewerkschaftsfunktionären gelang, die Sympathieunterbrechung abzuwürgen.

Protestiert gegen die Verhaftung Bieds!

Betriebe und Gewerkschaften fordern Freilassung

(Eig. Drahtm.) Berlin, 23. Juli

Verschiedene Betriebsdelegationen und Versammlungen verschiedener proletarischer Organisationen haben bisher bereits scharfe Resolutionen gegen die willkürliche Verhaftung des Vorstehenden der „Roten Hilfe“ Zeußhans, des Landtagsabgeordneten Genossen Bied, angenommen. Die Resolutionen wenden sich gegen die gemeine Hege, die von der gesamten bürgerlichen Presse gegen den Genossen Bied getrieben wird und verlangen dessen sofortige Freilassung.

(Eig. Meld.) Wien, 22. Juli

Wegen Heberrettung der Bahnhofschriften wurde Genosse Bied eine Geldstrafe von 50 Schilling auferlegt. Außerdem wurde die lebenslängliche Landesverweisung ausgesprochen. Genosse Bied wird als Unterdrückungsgefangener im Straßlandesgericht Wien zurückgehalten und abgeurteilt werden.

Auch die deutsche Justiz will Bied bestrafen

„Tägliche Rundschau“ hat auf Anregung des preussischen Landtagspräsidenten des Auswärtigen Amt sich bei der österreichischen Regierung erkundigt, aus welchen Gründen der Genosse Bied verhaftet wurde und nicht freigelassen wird. Man soll aber ja nicht glauben, daß diese Intervention etwa den Zweck verfolgt, den Genossen Bied zu befreien. Es handelt sich nur um einen Konkurrenzstreik zwischen der reichsdeutschen und der österreichischen Staatsanwaltschaft. Die reichsdeutschen Strafbehörden wollen nämlich gegen Bied eine neue Anklage erheben, weil er sich in Untersuchung wegen Hochverrats befindet und ohne Genehmigung der deutschen Gerichte das Reichsgebiet verlassen hat.

Gegenüber dieser widerwärtigen und empörenden Justizhege gilt es Sturm zu lauten.

Verhaftungen von Betriebsfunktionären

(Eig. Drahtm.) Wien, 23. Juli

Auch heute fanden weitere Verhaftungen von Betriebsfunktionären statt. Das Organ der kommunistischen Jugend „Der Arbeiter“, „Die proletarische Jugend“, wurde gestern beschlagnahmt. „Die Rote Fahne“ konnte gestern zum ersten Male wieder erscheinen. Die Hege der bürgerlichen Presse gegen die KPD, geht weiter. Es wird ihre vollkommene Unterdrückung gefordert.

Reicht Euch die Hände zum Kampf!

Den norwegischen Sportgenossen zum Gruß!

In der heutigen Zeit, der Zeit der finsternen Reaktion in allen europäischen Ländern, der Zeit der Vorbereitung eines neuen Krieges, eines Krieges gegen die Sowjetunion, haben die internationalen Kämpfe der Arbeiterpartei eine erhöhte Bedeutung. Und auch der Kampf, der sich am Sonntag auf dem hallischen Stadion zwischen norwegischen und hallischen Fußballspielern abspielte, wird, ist ein Ereignis, dessen Bedeutung weit über den Rahmen der bisherigen internationalen Kämpfe hinausgeht.

Die bürgerlichen Sportler machen ja auch internationale Veranstaltungen. Aber ihre internationalen Veranstaltungen dienen nur dem Zweck der Rekorde und der Geschäfte der Sportunternehmer. Die internationalen „Kanonen“ sind Jugend und Paradedeje für schmutzige Geschäfte. Diese Methode lehnt der Arbeiterpartei auf das entschiedenste ab, er sieht besonders auch in den internationalen Sportkämpfen ein Stück Erziehungsarbeit zur proletarischen Solidarität und zum internationalen Klassenkampf.

Aber die Solidarität, die der Arbeitersport bewußt pflegt, ist nicht eine Solidarität, die der Arbeitersport will, sondern eine, die der gesamten Arbeiterschaft bei ihrem Streikungskampfe zugute kommen soll. Darum verdienen auch die Spiele der Arbeiterpartei eine viel größere Aufmerksamkeit seitens der gesamten Arbeiterschaft als dies bisher leider immer noch der Fall gewesen ist.

Die norwegischen Arbeitersportler, diese Mitglieder der roten Sportinternationale, kommen nicht nur zu dem Zweck nach Halle, um sich im Freizeitsport mit den hallischen Arbeitersportlern zu messen, sie betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, durch dieses Spiel das Band der internationalen Solidarität fester und fester zu knüpfen.

Aber das ist auch dringend notwendig!

Denn in allen kapitalistischen Ländern rüstet die Bourgeoisie zum Krieg gegen die Sowjetunion. Besonders wird dabei der Sport benutzt, um die Jugend für den Kriegsdienst zu er-

haltenen“, um die Jugend vorzubereiten, sich als williges Kanonenfutter verwenden zu lassen.

Als vor einigen Wochen russische Arbeiterpartei in Leipzig eintrafen, wurden sie von der Leipziger Arbeiterschaft mit ungeheurer Begeisterung empfangen. Jeder Arbeiter und Arbeiterpartei hätte, daß Proletariat aus dem einzigen Lande der Welt angekommen waren, in dem die Arbeiterschaft ihre Ketten zerbrochen hat und im Begriff ist, den Sozialismus zu errichten. Diese Sportveranstaltung wurde zu einem begehrtesten Beleg für die internationale Solidarität und für die revolutionäre Einheit des Proletariats. Diese Einheit tut der Arbeitersportbewegung genau so not, wie der Arbeitersportbewegung überhaupt. Das Treffen der norwegischen Mitglieder der roten Sportinternationale mit den hallischen Angehörigen der reformistischen Jugendernationale muß auch eine Prese schlagen in die Front der reformistischen Führer, die die Einheit der Arbeitersportbewegung auf jeden Fall verhindern wollen. Die Einheit, die in der heutigen, mit kriegerischen Konflikten angefüllten Zeit die Arbeiterschaft braucht, ist nicht die der Bündnisse mit dem Bürgertum und dem bürgerlichen Staat, wie die reformistischen Führer der Arbeitersportbewegung propagieren, sondern es ist die revolutionäre Einheit zum Klassenkampf, zu dem sich auch die norwegischen Sportler bekennen.

Deswegen heißen wir sie in Halle besonders herzlich willkommen! Deswegen erwarten wir von der hallischen Arbeiterschaft, daß sie zu vielen Tausenden dem Treffen beizuhilfen und damit befehle:

Auch wir wollen gegen die bürgerliche Kriegshege erziehen die Barrikade der internationalen proletarischen Solidarität!

Auch wir wollen die revolutionäre Einheit der Arbeitersportbewegung sowohl wie der gesamten Arbeitersportbewegung!

Auch wir lehnen den politischen Kuhhandel ab und fordern revolutionären Klassenkampf gegen die Bourgeoisie!

Auch wir kämpfen gegen die Klerikale der Bourgeoisie, für den Sieg der internationalen Arbeiterschaft und ihr Bündnis mit der Sowjetunion!

Internationaler Arbeiter-Fußballsport auf dem Stadion in Halle
● Am Sonntag, dem 24. Juli, nachmittags 4 Uhr ●
Norwegen Städtemannschaft Oslo — Städtemannschaft Halle
(Sektion der Roten Sport-Internationale) (Hrb. Turn- und Sportbund)

Severing — der Herold der republikanischen Gegenrevolution

Derselbe Severing, der 1919. Zivilkommissar im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet zur Niederschneidung der Arbeiterfahne war, derselbe Severing, der als pflichtfertiger Polizeimittelmann ...

Offensichtlich hand Herr Severing bei seiner dortigen Rede noch unter dem Eindruck der ihm unangenehmen kommunisierenden Fronten ...

Die Gründung des Reichsbanners sei leider normandia geworden, nachdem sich ...

In der SPD. habe man früher das Ergehen der roten Partei-fahne durch die schwarzrotgoldene als einen Rückschritt betrachtet ...

Was wollen wir noch weiter berühren? Vielleicht die freunde, mit der Severing ...

Es ist überflüssig, wenn die sozialdemokratische Arbeiterfahne nicht die Bedeutung der schwarzrotgoldenen Konterrevolution ...

12. Internationaler Genossenschafts-Kongress

Vom 15. bis 19. August findet in Stockholm der 12. Internationale Genossenschafts-Kongress ...

Für die Tagesordnung des Kongresses sind nur spezielle genossenschaftliche Fragen zur Behandlung vorgegeben ...

schaften zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften" erörtert werden. Vorher wird jedoch der Bericht des Zentralvorstandes über die Tätigkeit des VGH ...

Der Kongress wird von über 500 Delegierten besucht werden. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Mitglieder des VGH ...

Schon die Aufstellung der Tagesordnung für den Kongress zeigt, daß die Leitung des VGH nicht daran denkt, zu den aktuellen Aufgaben der gesamten Arbeiterfahne ...

Aber der Kongress ist eine internationale Genossenschaftliche Zusammenkunft, die sich nicht auf den nationalen Bereich beschränkt ...

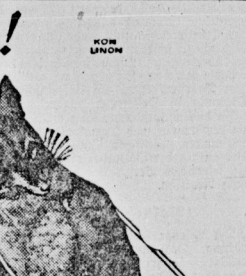
Bombenattentat auf das amerikanische Konsulat in Nizza

Wie „Journal des Débats“ meldet, ist gestern Nacht vor dem amerikanischen Konsulat in Nizza eine Bombe geworfen worden ...

BARUM
4-Masten-Riesen-Circus
18h abends 8 Uhr — Sonntag, 24. Juli
Zwei Vorstellungen
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr

Modernes Theater
Sonntag und Sonntag
Abend-Tanz
Sonntag: 4 1/2 Uhr Tee
Tanzpreise!

Kluge sein, wie er!
Gute mit Weile!
Geflügel-Preisscheiben
Boranzelge: Kindertest



Walhall
Telefon 230 83
Nur noch 2 Tage
Sachpreise

Koch's
Sachpreise
20-jähriges Jubiläum
Sachpreise

Waffelgoldene
Trauringe
Juwelier
Waffelgoldene Trauringe

Kindertest
Boranzelge: Kindertest
Wohlfeil, Kräftig
Alte Brennebe 14

Ein guter Entschluß
will Zeit zum Reifen haben, Hast
brachte noch selten Vorteil.

Volkspark
1924 Heute, Sonntag
Ball - Matheholdungs-Kongress
Sommerfest

Musikinstrumente
K. Mühlhahn, Halle, Liebenauer Str. 20
Musikinstrumente

Raucher!
Seltsame Gelegenheit
Raucher!

Belanntmachung
5 1/2 Prozent
Belanntmachung

Ein guter Entschluß
will Zeit zum Reifen haben, Hast
brachte noch selten Vorteil.

Volkspark
1924 Heute, Sonntag
Ball - Matheholdungs-Kongress
Sommerfest

Belanntmachung
5 1/2 Prozent
Belanntmachung

Blahut
1 Pfund ganz, weiß
Blahut

Ein guter Entschluß
will Zeit zum Reifen haben, Hast
brachte noch selten Vorteil.

Verdingung
Für den Neubau eines Wohnhauses
Verdingung

Literatur
Sämtliche
Literatur

Blahut
1 Pfund ganz, weiß
Blahut

Danf
Für die vielen Beweise der Liebe
Danf

Ein Wagon Küchen eingetroffen!
Sie kaufen sehr preiswert unter sämtlichen Bedingungen
Gemeinnützige Deutsche Hausratgesellschaft m. B. H.

Herrmann Meyer
Für die Ordnung erhebt sich hier ein neues Werk
Herrmann Meyer

Bernhard Schmidt
Für die vielen Beweise der Liebe
Bernhard Schmidt

Danf
Für die vielen Beweise der Liebe
Danf



Unternehmerrwillkür in Hella!

Arbeiter werden gezwungen, zu Hundelöhnen für die Agrarier zu düpfen

Drei Industriebeschäftigte, die infolge längerer Arbeitslosigkeit schließlich gezwungen waren, in der Landwirtschaft Arbeit anzunehmen, klagten über die verheerendsten Verhältnisse...

die sofortige Entlassung

der drei „landwirtschaftlichen“ Arbeiter, widrigenfalls sie keine Löhne mehr von Niebeis beziehen wollten. Sie gingen sogar noch weiter! Dem Leuna-Werk wurde befohlen, keine land-

Chemiearbeiter,

während des Krieges hat die Industrie in Giftstoffen und Sprengstoffabriken für den tollkühnen Imperialismus vorzudringen...

Berichtet!

wirtschaftlichen Arbeiter aus dem hiesigen Bezirk einzustellen! Niebeis führt selbstverständlich sofort den Befehl der beiden guten Kunden aus...

Hier handelt es sich um Menschen, die ihre Pflichten gegenüber dem Staat erfüllen wollen. Die deutsche Reichsregierung garantiert dem Arbeiter das Recht auf Arbeit und zwar auf „angemessene“ Arbeit...

Unglaubliche Walschgelegenheiten bei der Firma Zimmermann & Co., Halle

Neuere Zustände herrschen bei der oben genannten Firma in bezug auf Walschleistungen. Als erstes Beispiel sei angeführt: In Weizung „Drillbau“ gibt es einen Walschtor von etwa 2 1/2 Metern Länge mit drei Leistungsbahnen...

Der Gewerkschaftsapparat für SPD.-Propaganda

Es ist genügt nicht nur, daß die sozialdemokratische Bureautik den ganzen richtigen Gewerkschaftsapparat für die sozialdemokratischen Parteizwecke benützt. Trotzdem besitzen die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer die Freiheit, jahrelang in den Gewerkschaften und Gewerkschaftsvereinigungen anzuhäufeln...

Kundenschaft wird verlangt, daß sie aufgeschreckten Mittel zu Gunsten der Sozialdemokratie Verwendung finden und das aktive Einwirken der Gewerkschaften in den Wahlkampf stützen sollen.

kellet, worin Kaffee gefolgt wird. Des Abends dient dieser Kaffee dazu, daß sich circa 10 Mann darunter waschen. Die „bellergestellten“ Arbeiter haben einen Arm e laden einem zum Eintritte müssen sich nach Hause mitgebracht haben...

Ob allerdings dann dem Lefel abgeholfen wird, wegen mir bei der Zulammenlegung deselben noch zu beweisen. Mein nicht, Organisiert auch nur, dann werdet Ihr eine Veränderung ihrer schmerzlichen Zustände erreichen können!

Ueberlundenstriebelei im Röhrlischen Elektrizitäts-werk Trotha

U.S. Bei den Neubauten, die hier vorgenommen werden, ist eine ganze Reihe von Baufirmen beschäftigt. Bereits im vergangenen Jahre hatte sich die Elektrizität an die kommunizitäts-Stadtverordnetenversammlung wenden müssen, um die überlange Arbeitszeit aus der Welt zu schaffen...

Wir wenden uns deswegen wiederum an die Öffentlichkeit und ermahnen, daß seitens der Stadtverordneten alles getan wird, um diese jeder Beschäftigung spotierenden Zustände zu befeitigen.

Noch einmal Heibruch Schwert bei Nienberg

Am Sonnabend fand eine Gefolgschaftsversammlung statt, in der der Betriebsrat, bestehend aus drei Kollegen, gewählt wurde. Ein Kollege wies auf die Notwendigkeit hin, warum in einem solchen Betriebe, wie der Heibruch Schwert, ein Betriebsrat gewählt werden muß...

Über aus den Kollegen des Heibruchs Schwert muß einmal gefordert werden, daß sie in Zukunft mehr Solidarität üben müssen. Es wäre ein leichtes gewesen, wenn die Kollegen aus Protest die Arbeit niedergelegt hätten...

Herr Schmidt scheint aber auch noch nicht einmal zu wissen, daß frankschleiernde Arbeitnehmer nicht entlassen werden dürfen. So hat er sich vor kurzem einen Arbeitseinsatz anerkennen lassen...

Wien

ist ein folgender Beweis dafür, wie wichtig starke Gewerkschaften für den proletarischen Befreiungskampf sind. Gewerkschaften werden nur im Kampfe hart. Den Weg dazu weist die neue Gewerkschaftsbildung...

Zustimmung eines Votanges für Aufhebung der Immunität der Reichstagesausleser

(Bergmann wurde wegen Verhöhnung eines Postoffiziers gegen einen tarifmäßigen Fleischermeister des Landbrotbrotbrennereigesellschafts) für eine solche torpide und gewerkschaftsfeindliche Gesellschaft, wie es die SPD-Führer sind...

Die reinste Ausnutzung des Gewerkschaftsapparates für die SPD ist nebenbei eine gute Illustration zu dem Gebrauche, das gegenwärtig von der Bureautik des Bauergewerksbundes im „Grundrind“ und im „Vordrind“ angeht...

Die reinste Ausnutzung des Gewerkschaftsapparates für die SPD ist nebenbei eine gute Illustration zu dem Gebrauche, das gegenwärtig von der Bureautik des Bauergewerksbundes im „Grundrind“ und im „Vordrind“ angeht...



Betriebsmord!
Wieder maßlose Antreiberei

Im Artern wird seit der vorigen Woche an den Arbeitern zum Bau eines Siebhauses gearbeitet. Die Arbeiter werden in einem wahlhiesigen Deckpomp durchnäßt. Jetzt ist der erste Unfall zu verzeichnen...

Die Arbeiter sind nicht selbst selber daran schuld, sondern sie sind Opfer der Ungewissenheit der Unternehmer. Sie sind die Opfer der Ungewissenheit der Unternehmer.

Baumhulenbetrieb Friedrich Reichenbach, Zeißha

U.S. In den kleinen Orten des Kreises Eisenberga bleibt ein Frauen, wenn sie etwas verdienen wollen, nichts anderes übrig, als in landwirtschaftliche oder Gärtnereibetriebe zu gehen...

Das hat ihnen meistens natürlich nicht viel genutzt, weil die Arbeiter stellen eben sehr billig und schnell wieder ersetzt werden können. Es wäre wirklich angebracht, wenn Biermer einmal das Buch „Kritisches Amalgam mit Männern“ lesen würde...

Selbstbildungs-Ecke

Lenin über den Krieg

Der gegenwärtige Kampf gegen den imperialistischen Krieg

Wir schäufen auf Seite 97 des zweiten Bändchens die berühmten „Aufgaben“ der Arbeiter über den Krieg auf. Infolge der Ereignisse im Jahre 1922 auf Einladung der sozialdemokratischen Dienstbewegung...

Lenin beginnt mit der Entlarfung der leitenden Linien, scheinbar revolutionären Versprechen der Opportunisten über den Kampf gegen den Krieg. Er bezeichnet den „Konfort des Krieges“, d. h. die individuelle Dienstbewegung...

Dann müssen ausführlich gezeigt werden alle Fragen, die bei einem Kriegsausbruch von der Arbeiterklasse stehen werden. Wir haben in den ersten Teilen unseren Kurzus einige dieser Fragen schon kennengelernt...

- 1. Warum ist die Zustimmung „Wir werden den Krieg mit dem Generalstreik beantwortet“ ein reformistischer Betrug?
2. Bedeutet die Forderung dieser Forderung, daß der Streik keine Rolle spielt im Kampfe gegen den Krieg?
3. Warum ist die individuelle Dienstbewegung und Defektion keine Methode des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg?
4. Was ist heute die Hauptfrage im Kampfe gegen die Gefahr des imperialistischen Krieges?
5. Wie kämpfen die Kommunisten gegen den imperialistischen Krieg, wenn er schon ausgebrochen ist?

Leben. Wissen. Kunst.

Auktion

Europa 1927, Großstadt, Bureaushaus. Ein Eingang Schild in schriften Farben: „Hier werden häufig versteigert, die die Welt bebauen.“

Die Stimme des Auktionators: Achtung! Ich offeriere: Der Weltkrieg hat gefolgt 186.333.637.037 Dollar, zum Schluß gab es 12.000.000 Zeichen, eine davon war also für 15.566,23 Dollar zu haben — niemand da?

Die Armen hätten in der Zeit, in der sie für ihre Vaterländer nationale Belange wahrten, für 151.646.942.500 Dollar Güter hergestellt können — niemand da?

Für das Geld der geritzten Schwerte könnte bekommen jede Familie in Rußland, Nordamerika, Kanada, Australien, Deutschland, Frankreich, England, Brasilien ein Haus im Werte von 10.000 Goldmark mit einer Einrichtung im Werte von 4000 Goldmark, einem Garten im Werte von 1000 Goldmark — niemand da?

Im Frankreich hat doch der Krieg 741.888 Soldat, 23.000 Industrielle, 30.000.000 Soldat, 90 Prozent der Weltproduktion, 90 Prozent der Weltbevölkerung — kein Interesse?

Aufe im Publikum: Haben wir alles! Haben wir alles!

Die Stimme des Auktionators: Jetzt noch eine ganz besondere Gesellschaft: In diesen Tagen wurde in Anwesenheit erster Minister und geistlicher Würdenträger in Saarburg ein Kirchenhof eingeweiht, der die Gebeine der französischen Kriegsgefangenen enthält, die in Deutschland während des Kriegs starben, deren Weibern aber nicht von ihren französischen Angehörigen restituiert wurden; hier ruhen in Gott 14.000 — wer kauft?

Aufe im Publikum: Höre, dort, das ist neu, wir bieten, wir bieten . . .

999 Generale, Kämmerer, Rüstungsfabrikanten erwachen Schweigegebet, knien überm Welt die Lampe an, leuchten; Welcher Traum, hoffentlich nie Wirklichkeit. Wenn Welt Jagen kennt, folgt's uns in Tresse frei? Wer garantiert?

999 Generale, Kämmerer, Rüstungsfabrikanten knien das Licht an, schlafen wieder ein. Überhaupt jagen wir Träume Europa 1927, Großstadt, Bureaushaus. Und ein Schild in schriften Farben: Morgen großer Gasmaskeball! Stromt herbei, Ihr Väterkinder; tanzt!

Sie laden ein. Du bleibst zu Hause. Sammlest Jagen.

Erich Geigetree.

Im Kasino laßen die Herren

Von Hans Lorbeer

Das Kasino war der Edelstein der Munitionsfabrik. Es lag in einem künstlich angelegten Wald von Birken und sah hochmütig genietend zum breiten Fabrikator hinüber. Es hatte gut Aristen, denn zu dem hohen Gittertore gingen die hinein, aus deren Arbeitslocher und Ecken noch ein nettes Sämmchen Gelbes für die Kasse herblies.

Als ich den prächtigen Bau zum ersten Male sah, mußte ich ihn schon heißen. Zwei die Kanceliere standen am Portal und leuchteten den Herren und den feinen Damen zum abendlichen Mahle. Da laßen sie denn an beladenen Tischen und trafen und lösten um sich herum, bis sie in Vaccuo oder Venus eingewärmten Beite laßen entschloßen. Dann wußten sie von keinem Krieg mehr und sahen nicht die unterirdisch glühenden Hungergräben der Völkern, nicht die entzündeten Wälder der Kriege, nicht die scheußlichen und gefahrten durch die grauen Arbeitstage schliden, — nicht die schon geschlitten Füsse der Kesseln, die in ihren Werken wühlten. Im Anschluß mit ihren Heilern war ihnen selbst die geheime Angst vor dem Ende ihrer Gemeinheiten und Schlemereien.

Heimlich laßen die Arbeiter hinüber zu dem Steinportal mit dem blintenden Glasüren. Heimlich noch wurde ihr Mä, wenn einer der Herren die lauderen Stufen hinan isolierte, nicht um fesseligen Karren her auf den höchsten Bau, wenn um abendlichen Mahle, da sie müde und abgedröhnt das Werk verlassen oder halb verhungert sie zu neuer Qual betreten, die grell erleuchteten Säle durch hohe Fensterstrahlen zu ihnen heraus böynten.

Der alte Vötker, mein Arbeitstamerad, sagte, er würde den Herren gern eine Bombe auf den Tisch schmeißen, damit sie einmüchtig laßen werden. Ich lächelte im Gedanken daran, wie den Herren die Hände ausfallen würden bei diesem Mahle. Aber die alte Vötker lächelte mir keine gewinnliche Täl und schätzte während mit der Faust durch die Luft.

„Das ist ein Denkmal der Hindenburg-Spende“, sagte er. „Denn sie wird da drinnen getroffen, verpackt und verschoben. Und wir werden an dem Namen laßen: — Hindenburg-Spende.“

„Das ist doch nur eine Neffens“, sagte ich trocken. „Neffenswurz, Hindenburg-Neffenswurz, wir sollen laßen werden an Hindenburg, nicht an Wurz.“ — Das mußte Du verstehen.

„Das versteht ich nicht“, antwortete er kopfschüttelnd. „Ich habe Hindenburg doch schon lange laßen.“

„Ich mußte laßen“, — Das hat Du freilich recht.“

„Da kam einmal ein großer Tag für die Herren. Autos fuhren vor und die Fenstererben strahlten helles Licht in die Nacht über den Werken. Es war ein großer Tag: Der militärische Behercher der Fabrik, Oberst von Kaiserlich hoch Gebürtigen. Das war gewiß ein großer Tag. Und die Damen und Herren fuhren an zum gemeinsamen Trinken und Saufen.“

Am diesem Abend ging ich mit dem alten Vötker in die Kasse. Der alte Vötker hatte seine Kasse. Mir schien, daß er krank ausah. Und um Mißtrauen ging er auch.

„Ich hätte 's nicht mehr aus“, sagte er zum Abschied.

„Du müßte die ganze Nacht an ihn denken.“

„Als ich am andern Abend durch das breite Tor hinausging, sah ich mehrere Gruppen von Arbeitern vor weißen Anschlagsteinen stehen und laßend diskutieren. Ich trat hinzu und las mit festem nachdem Stamen:

„Arbeit, Arbeiterinnen und Angestellte! Im vergangenem Jahr (Datum) ist auf das Kasino ein gemeiner Anschlag verübt worden, dadurch, daß ein schwerer Stein durch das Fenster über dem Eindeingang in den Spezialhof geschleudert wurde. Der Oberst von Kaiserlich ist an der Nale erheblich verletzt worden, so daß die schickliche Aier zu Ehren seines Gebürtigen abgedröhnt werden mußten.“

Wir stellen fest, daß es sich hier um einen gemeinen, schandigen Streich handelt, der nur von den Kreisen der Unzufriedenen und nicht von denen, die für uns kämpfen laßen kann. Der Oberst von Kaiserlich spricht die Erwartung aus, daß alle rechtsdenkenden, beschäftigten Werksangehörigen der Werkstätte in ihren Bemühungen zur Erforschung des gemeingefährlichen Täters zur Seite stehen werden. Als Belohnung laßen der Herr Oberst die Summe von zehn Mark aus.“

Die Werkstätte.

„So laßt mich der Fall auch war, um so rätselhafter wurde mir die Frage: wer die Tat vollbrachte haben könnte, aus welchen Motiven heraus und wie sie nur durchgeführt werden konnte. Denn aber war mir die Frage nicht wichtiger, ob ich da jemand finden würde, der um zehn Mark einen Bruder verriet. Ein

nobeler Kaufpreis war das. — zehn Mark. — Die Nale des Herrn Oberst von Kaiserlich war zehn Mark wert! Heil! Heil! Heil! Als ich auf meinem Arbeitsplatz erriech, war der alte Vötker schon da. „Du hast ja gelernt“, sprach er zu mir.

„Ich schätzte den Kopf“, sprach ich ihm.

„Nun, — von dem Vorstand ist auf die Kaiserlichheit.“

„Mordanschlag —? Steht das wirklich da —?“ fragte er übertraut und ländige kleine Heulendstul zu.

„Ich wunderte mich, daß er so erregt war. Aber dann war er schon hinus. Ich blieb allein mit meinen unruhigen Gedanken.“

„Nach einer Weile kam er wieder. Er war wieder ganz ruhig und lachte leiser einmal fort. „Freut Du Dich über etwas?“

„Nein.“ — nicht wohl, einfach kein. „Freut Du Dich über etwas?“

„Ich meine über den Stein.“

„Das kannst Du die wohl denken“, erwiderte ich offen.

„Und meinst Du, daß sie ihn töten werden“, fragte er dann.

Bauer, Reß auf!

Von Erich Weinert

Bauer, es zieht ein Gewitter ins Land!
Bauer, sie rufen, sie rufen!
Im Himmel steigt eine schwarze Brand,
Bauer, sie stoßen die Welt in Brand,
Die Kapitalisten,
Die Militaristen!

Sie wollen die Grenzen mit Wölferhäh
Nach allen Seiten vermanern.
Sie droschen Soldaten mit Stachl und Ges,
Sie drängen meher Guch Bauern.

Sie brauchen zum Kriege
Auch eure Mägen.

Sie holen Guch wieder das Korn aus der Scheune,
Und tobt die Schlafst über euer Land,
Dann brechen die Horden durch Tore und Jänne,
Und jehen eure Dörfer in Brand!

Bauer, für wen hat der Krieg einen Sinn?
Die Höfe bezahlt die Granaten!
Sie spekuliert auf den Kriegsgewinn!
Bauer, gibst Du die Samen hin
Für die Soldaten
Und für die Magnaten? —

Sie stoßen Dich wieder ins graue Gewann!
Deine Kinder lassen sie schmachten.
Dann wird Dir wieder, fürs Vaterland,
Beföhlen, die Brüder zu schlachten.
Schon stehen die Decere
Unter Gewehr.

Bauer, halt Du die Jahre vergessen,
Dait Du vergessen die Hölle von Blut?
Die Guch Millionen Brüder getroffen
Und Frau und Kinder und Hab und Gut?

Bauer, der Grotharatter grint!
Er greift ja nicht zu den Waffen,
Du kircht, und ja sein Gut hat sich versint,
Er wird Dein Haus und Hof und Gewinn,
Und was Du gelassen,
Für sich erraffen!

Du schüfst für Kinder und Kindeslinder
Ein geeignetes Feld und ein fides Haus
Bald treibt sie der grotharattige Schinder
Mit Staff und Staff auf die Straße hinaus.
Bauer, sie rufen,
Die Kapitalisten!

Bauern und Arbeiter, Tausendhänder!
Der blühende Krieg ist euer Tod!
Bauern und Arbeiter aller Länder,
Bereinigt! Guch gegen Krieg und Not!

„Ich audte die Schultern. Man weiß es nicht. Hoffentlich findet sich kein Herr.“ Das war dann dumme.

„Ja, — es wird doch keiner . . .“ — Sicher hat es auch gar niemand gesehen. Da sieht man sich schon vor.“

„Die Kerle haben aber keine Ohren; und wenn sie nichts davon gesehen haben, so hören sie später oft davon.“

„Aber hör mal, das wär doch gemein!“ sagte er entrüftet.

„Gewiß; aber das ist oft so.“

Der alte Vötker frug mich am Kopf. Und dann lachte er leise. Dabei lag er mich prüfend an.

„Da will ich den Täter man jagen, er solle schon das Maul halten, sonst kopien sie es ihm.“

„Ich war übertraut. „Kennst Du ihn denn?“

„Ja. — Ich möchte ihn eigentlich nicht verraten. — aber Dir kann ich ihn schon nennen; — es war so schön . . .“

„Schalte ihn für Dich“, sagte ich abwehnd. Aber da war er schon im Reden:

„Der alte Vötker. — mein Junge. —!“

„So sehr würdige ich selten eine Tat!“

Die Picaresque-Wäpne im Berliner Theater am Nollendorfpark hat Fritz Genfchow, Albert Benohr, Rudi Weike und Sobille Binder für die nächste Spieltzeit verpflichtet.

„Mit der Kamera ins Kinderland“ heißt ein Artikel mit vorzüglichem Kinderaufnahmen in der soeben erschienenen Nr. 11 der Zeitschrift „Der Arbeiter-Photograf“. In einer Folge von Bildern wird die Tätigkeit der Berliner Arbeiter-Photographen während des Städtischen Kameratages und während des roten Treffens in Berlin beleuchtet und die Schwierigkeiten der Aufnahmen bei solchen Demonstrationen geschildert. Ein weiterer Artikel ist dem Arbeiter-Sportfest im Volkstadion gewidmet. Aus dem technischen Teil ist besonders hervorzuheben der Artikel von Prof. Dr. Reugebauer über „Die Chemikalien“. Das Gemischten Trostfeld, Hamburg, beschrieben. Der umfangreiche technische Teil enthält ferner Artikel über: Frauen der Gelatine durch zu lauges Wässern, Der Wert der Empfindlichkeitsangaben, Eine Koperlampe für Gaslicht, Praktische Koperlampe für Filme. Recht interessant und lehrreich ist auch die Bilderfrist.

Wie aus dem kurz angebotenen Inhalt ersichtlich ist, wird auch die soeben erschienene neue Nummer des „Arbeiter-Photograf“ dem betragten, neue Freunde bei den Arbeiter-Amateur-Photographen und bei allen anderen Fotohottisch interessierten Kreisen finden. Man verlange das Best mit Zeitungsbänder oder direkt vom Neuen Deutschen Verlag, Berlin W 8, zum Preise von 30 Pf. K.

Chinesenstadt in London

Von Egon Erwin Kisch

Die Weinbii-Dock's liegt noch östlicher als das schon hinführende östliche Whitechapel, sind riechenbii Vinnenneln, quadratisch ummauert. Eine Anzahl von Warenemporien verläßt die Stadt — wo man hört das Getöse und wo beginnt der Verkehr, wo hört die Schrottreiter auf und wo beginnt die Lampe, was ist Lebensmittel? Der Kontakt Densio-London ist hier taufendställig.

Ueber Hausieren, in denen feste Soldaten direkt amwärts führen, ist besagt: „Chinese and Japanese Seaman licensed boarding-house.“ Zwischen wohl beschickte Vort in der Stadt, als hätte ein in Zufolge gefandener Krummhölzler die hinführenden und ein in Zufolge gefandener Dosis gegen das gleiche Ziel bemüht. Man begegnet Chinesen, doch fast ebenso vielen Negern, Malaien und Juden.

Erit wenn wir nach Cantonweg einbringen oder nach Pansungfeld, ist die Internationallität vorher; hier ist das Reich der Mitte. Vor allen Türen laugen Chinesen, sie hocken in der für den Europäer ermüdenden tiefen Kniebeuge auf dem Fußboden, sie schauen aus den Fenstern, sich mit ihren Lanzenbeulen vor den Häusern unterhaltend. Was ist voll von wachgebobenen Gesichtern, deren Bedenken aus der Haut springen und die Augen wildflut verwechseln. Jöge gibt es nicht auf diesen Straßen. Die Chinesen hier haben sich schon, ihr Haar im Raden nach amerikanischer Art kurz geschoren, sie sind glattrasiert oder mit englisch gefärbtem Schurz barb.

Auf den Zimentafeln der mit Tee, gekochenen Milch und anderen Nahrungsmitteln beladenen Geschäfte stehen nur die Inneneinbauten Kamen die kein Weibei ernährt, und hinter dem Vort manipulieren Chinesen.

Selbst die japanesischen mit englischer Aufschrift besetzten der Lampenbühne unbedeutend; in den Schaufenstern sind zwischen die unterschiedlichen Sorten von Kautschuk, Weizenbrot, Jagreiteinzel und Fertigwaare allerhand eroffene Sonderbrot laiten gebreitet, als Wägen oder als Landwirthel hinterlassen. Ferngekommene bronzenepolene Statuen, Schirme aus Bambus und rote Seide, ladierte Dolche, gar gemalt, Kamen, ein Sockel auf welcher steht, einem Sagen-Wäpner, Kupferarbeit, Schmeißer mit einem aus Spedeitien geförmigten Wäp, porzellanene Japoben und Japone Buddhas, leuchtend, Augen herausstehend.

Das Gros der Chinesen hält sich vor vorübergehend in London auf. Fast ausschließlich Boie, bleiben sie so lange hier, als ihr Dampf in der Luft liegt, auf holländischen Schiffen werden nicht weniger als 15 000 Chinesen, Kanakas und Melanes, als Heckschiff, Arbeiter und Hilfsarbeiter verwendet, und die Zahl steigt — den zur Aufschöpfung angelegten Statistiken der britischen Schiffsbauarbeiterorganisation zufolge — jährlich um 7000 Mann.

Dowohl einige hundert Chinesen als Tadarbeiter, Kaufleute, Straßenhändler, Teekaufstörer und Pansungsmeister in London fängigen Wohnsitze genommen und hockend ihrer Heimat gesickert haben, bekommt man Chinesinnen nie zu Gesicht.

Dieses Sans dürfte ein Tereuch sein, unerschließlich pben Männer ein und aus. Auf der Holzstange begegnet uns ein Chinese, liebt entgegnet: „That's a tea-house“, fragen wir. Er kann nur niden. Dann leert er um und folgt uns.

Die Tür öffnend, sind wir imitten von Nebelwägen; Zigarettenrauch erfüllt das Zimmer, und aus der durch ein Mätle häubergewärmten Kamin erhebet sich ein wirbelndes und flüchtig der Geräusch der weichen Maße, die kreit auf Strohhäuten blassefeste Gulle zu kühlenen Seiten, über die Lampe lauten und dann in den breiten Kopf der Weite drücken. Auf dem Fußboden, teils an der Wand, teils in der Mitte des Raumes, hocken Menschen, viele spielen eine Art Domino, kupsel, auf dem niedrigen Sofa beknigen sich, dem Kamin zugedert, miteinander ein Mann; Knab aneinander.

Sie wären sie Figuren eines Kruppenpiefles, alle Köpfe in einem Schattier bewoglich, wenden sie sich dem weichen Einringling mit einem Taft entgegen, schauen uns mit lemmungsloser Intensität an, berühren fast unter Gehst mit dem Ihren, aber ihre Mienen sind keineswegs drohend, eher ängstlich, und selbst in unruhen Naden döyren sich förkündende Blicke.

Der lange China-Mantel, pfeifert der Wirt, die Pfeife der Soht des Wirtes, bringt Staub und Fisches, frant, fast sich neigend, nach unten gebeugt. Durch die Beschlässe einer Telle Tee pben, nach dem Schlauch eines Teekaus genügend zu leimieren. Dem Wirt, der den Tee an unruhen Tisch bereit, strecken sich Hände entgegen, empfangen Teekläber, kopfen sie in ihre Waite, als hätte es niemals Tabal gegeben.

„Was ist das, was trinkt Tee. Warum trinkt der Finanz so nach am Kamin? Sind die darauf liegenden Gölte dem offenen Feuer aus Gewohnheit gewöhnt? Haben sie die Waite ihnen für die Stunde besetzt, da im europäischer London die Pfeifer verfallen, das Tor des Teekaus verperrt, die Solbstohle im Kamin und die der Waite sich neigend und man in die kühleren Luft korren kann.“

Der Wirt wird dann zur Bühne oder Bühne, auf die wird aller Phantasien und aller Wäpne Erfüllung gepiekt, in sorten Farben steigt das Glid auf, aus Rauch geschaffen, verandert sich immer wieder, um zu verschwinden, wenn der Rauch zu Ende ist. Der Genuß dieser genusslos lebenden Menschen. Die goldene Freiheit hier geben Menschen.

„Was sind das, die dünnen Pfeifchen, die uns als Gebäl vor geht werden?“ Der Wirt, der uns unangeführt beobachtet, neckt unter nachdenklichem Verfallen. „Kolossum“, erklärt er.

Nach Bezahlung von drei Pence verlassen wir das Teekaus durch Speikarten der Blicke. Ein Chinese folgt, aus dem Hausort lugt er uns nach.

Aus der Mongolei

Zwischen der Hauptstadt der Mongolei, Ulan-Bator und der Stadt Werobnodin am Baikalsee, ist ein regelmäßiger Luftverkehr eingerichtet worden. Im Vorjahre wurde dieser mit einem, jetzt mit zwei Flugzeugen durchgeführt.

„Daß die konjekturalen Handelsverbindungen nicht wie die privaten Handelsgesellschaften auf Profitt und Ueberstellung eingestellt sind, haben die Mongolen sehr schnell begriffen. Sie schloßen darum ihre Aufträge in immer mehr abgelegenen Mähe mit ihnen ab, so daß die privaten Handelsgesellschaften mehr und mehr ins Hintertreffen kommen. Wie jetzt haben 60 Chinesen und auch zwei große englische Firmen ihre Geschäfte schließen müssen. Die Warsington aus der Sejmuntion hat schon jetzt wieder den Vortriebszustand erreicht.“

Im Jahre 1921 wurde ein wissenschaftliches Institut zur Erforschung der Mongolei gegründet, mit besonderem Aufblumen für Wäpner, Tiere und Geleisensunde. Die Regierung stellte dem Institut den Fallat des im Jahre 1922 verstorbenen letzten mongolischen Monarchen, Sogde Gagan, als Museum zur Verfügung. Durch fand die Einweihung und Eröffnung beselben statt. Die Renovierung beselbt es gern, doch nicht im dem stillerterter Gottes auf Erden, den mongolischen Bapst, zu verehren, sondern um die Naturgeschichte des Landes zu studieren und sich an dem Ueber glauben vergangener Zeiten zu eradien.

Mozim Krsjutow, Jersuff.

Arbeit hinter Zuchthausmauern

Von einem, der acht Jahre dahinter verbrachte
(Schluß)

Im Osten des Zentralverbandes der Zimmerer vom 2. Juli befindet sich ein kleiner, aber doch wichtiger Artikel unter dem Titel: „Die Arbeit der Gefangenen in den Zuchthäusern“. Der Verfasser hat u. a. festgestellt, daß an der Stelle der Brevettierung und Reduktion des Strafbuß durch Brevettierung und Erhaltung der Gefangenen greifen ist, daß die Brevettierung durch Brevettierung erfolgt ist, daß die Gefangenen in ein „Arbeitsbrevett“ ausgetauscht werden, was man in einem modernen Zuchthaus meint, man ist nicht in einem solchen, sondern in einem großen „Arbeitsbrevett“ zum Lohn nach der Verteilung über die Zuchthäuser des Reiches gelangt; von einer Hölle aber von der Hölle der Hölle ist nichts zu bemerken. — Wir können das nachfolgenden einem „Glücklichen“ bei Arbeit, der das „Arbeitsbrevett“ hatte, das „Arbeitsbrevett“ und den „Lohn der Arbeit“ in der Zentralstadt Zuchthaus am eigenen Leibe zu verspüren.

Der wichtigste Erzieher ist die Arbeit. Um höchsten wurden die Gefangenen am Sonntag arbeiten. Das ist Tatsache und von den Beamten wird hier kein Kiesel vorgehalten.

Ein Beispiel:

Die Mitteldeutsche Matten-Industrie (Schmalsteine Ausbeiter-Firma) hatte vor Weihnachten 1926 einen 40 Meter langen Tisch zu liefern mit bestimmter Lieferfrist. Nicht nur mal eine Arbeit, so lagt der Werkmeister, die Matten kosten 20 Pfennig. Also er läßt es lieber, die Gefangenen laufen von ihren Hungerpennungen nach das Handwerker. Das Rohmaterial mußte erst in Spinnereien aufgearbeitet werden. Rohwolle erhielt die WZV, das Garn und dann fiel die ganze Befähigung der Station darüber her, um die Rollen in „Drogen“ aufzuwickeln, damit es schnell in die Färberei kam. Es wurde gefärbt und verarbeitet — auch am Sonntag. Da die Arbeit aber nicht so ruhig abging, empörte sich ein Gefangener mit Namen Willi Heiwedel. Als ein diensthabender „Wärtermeister“ (Hauptmannmeister) durch die Station kam, trat er an ihn heran und es entspann sich folgender Wortwechsel:

Gefangener: „Ist der Direction bekannt, daß hier des Sonntags gearbeitet wird, indes Laufende von Arbeitern draußen ohne Arbeit auf der Straße liegen?“
Beamter: „Die Arbeit wird eingestellt, bis ich mich erkundigt habe.“

Mittags kam er wieder und verbot bis auf weiteres die Sonntagsarbeit. Die Arbeit wurde am anderen Sonntag freigegeben und so kam es, daß am zweiten Weihnachtstag 1926 in der Straf- anstalt Zuchthaus auf der Station 74 gearbeitet wurde.

Da sollt den Feiertag heiligen!!!

Weber die Fernmitr feigte die Fabrik und Ausbeutung des Unternehmers. Laufende Arbeiter lagen auf der Straße, indes in Zuchthaus am Sonn- und Feiertagen gearbeitet wurde. Nicht etwa aus Lust und Liebe zur Sache oder aus Langeweile, nein. Die „Freiwilligen“ waren erhoht gemeldet über „Heimweh“, daß durch solchen Verhältnissen auf einen Sonntag das Arbeiten verlagert wurde, denn wäre ihnen das „Schulden“ weiter vorzuzahlen worden, so hätten sie ja keinen „Arbeitsbrevett“ gehabt. Der- selbe bestand darin, daß der betreffende Werkmeister der WZV den Gefangenen heimlich ein Pfund Schmalz und ein halbes Paket Rauchtabak gab. Von sonstiger Vergütung keine Spur. Nur keine knurrende Ausbeutungen. Noch ein Kapitel der Ausbeutung:

Wer über das Pflichtquantum hinaus arbeitet, erhält Arbeitsbelohnung. Sowohl der Mann des Tages, als der Nacht, bekommt pro Tag 20 Pfennig. Davon kann der Gefangene die Hälfte verzehren. Auch wird er davon Jagd- pflegemittel befrieten.

Der Verdienst beträgt im Monat fünf Mark

bei Leistung des „Beniums“, so daß er 2,50 Mark verdienen kann, wenn kein Briefporto und Geld für Zehnfüße oder Zehn- „asta“ abgezogen wird. Mühen die Gefangenen bei 2,50 Mark Verdienst nicht did und träftig werden? Denn von der Anhalt gibt es keinen „Vertraulichkeit“! Wie steht es nun mit denen, die nicht so „schicklich“ sind? Ist das ehren- werthe Herr auch danach erkundigt? Ich will ihm unter die Nase reiben: Wer die Hälfte des angelegten Tageslohes leistet, erhält für abgelieferte Arbeit einen Verdienst von höchstens zehn Pfennig. Wer unter einem halben Benium leistet, bekommt den fterhüchler Lohn von — jedes deutschen Reichspennigen. (Tabelle sind auf jeder Station.) Auch keine Ausbeutung; nein, der Markobere des Schichtführers, der Berufsführer sind es, die die Ärmsten der Armen noch herausben. — Die andere Hälfte der Arbeitsbelohnung wird dem Gefangenen aufgeschrieben und erst bei der Entlassung ausgeschüttelt, als „Kontopfennig“, wenn er die Freiheit erhält. Ein Beispiel:

Zeit Juli 1925 bis 6. Juni 1927 habe ich 26,08 Mark verdient. Von diesem Verdienst habe ich das Vergnügen und die Ehre zu sehen deutsche Reichsmark dem Invalidenbetrag zu beschreiben —

Was der Leinwaber meend

Das Schilmmungsarabomed

Mid Glaffenhaß in Waffe bin ich in Urlaub jejangen, das wees, dank dem jrogrädischen Verbreitungsgebiet, janz Wildbeidobststand. An das is es och das gute, was bei jejen vernünftiger Armeeder Inhabel bleiben muß. De Laune derjejen kann öfter wechseln. Diferenzerbrauch mer noch lange jene siberliche Jungter zu sin. Bei mir is es nu ja, amal hamme ich schöndes Laune, amal jube un amal janz jube das hängt von bestimmenden Umständen ab. Wenn ich se Feld hamme oder se jesh mer iond was in de Quere, da hamme ich janz schöndes Laune. Ich bringe das denn immer sachmännlich aus in sage: mer Schilmmungsarabomed schönd u Gramoll. Bei normalen Zeiten hamme ich halbweje jube Laune. Da schöndes Arabomed amwer vorhüchderweje u „berämberlich“. Bei erfreulichen Anlässen in Beschäftigungen hamme ich janz jube Laune, da schönd der Arbeit u „heider“.

So war ich freimorgens an mein erfhenden Urlaubsdache. De Sonne grüne und Fenster rein. Es war schon nach Aben. Um die Zeit sollte ich an andern Dachen schon im Leinwäbchawje. Ich machte mich denn langsam aus in Feddern. Nach'n Gaffee- deinten jing ich u de Bromade. Der Zufall brachte mich nach'n Zoolofischen Jarden. Ob das erjende ene Vorbedingung had, das weech ich nich.

Bei mein Spazierjange mang den Dieren stel mer dord allerhand u. Da warr de Affen, die elal Wisse fragen un in'n Boom rumsteggerben. Da warr de Wobgenen, die alles nachhallerben un zur Juristriedend des Publikum's lauchen. Da warr Ge- hande, die möglicherfall jrumden, wenn le us'n Raum kam. Da warr de Raubtiere, Diejer un Schim, di hidergemüde de Leide bemulderben. An den hinterhüchler Aff der Selbden gonnde mer uniejahere Schiffe jehen, wenn die Diere amal ausbrechen, was dann in Halle los is. Ich möchte nich berbei sin kein Gnoden- sammelieren —

Uniejaher je Schunden hamme ich ja in Zoolofischen verdrach. S lab och noch jene niedliche Dieren. Außerdem ene janze Rogge Beigel. Grund der Biefaridgedes der jefiederden Jafde, muß mer jeshd immer fragen, wenn er emer den viefjerbruchen

macht 16,08 Mark, dazu noch sechs Pfennig eigenes mitgebrachtes Geld und dreißig Mark Aufwertung, so daß mir die stiftliche Summe von 40,14 Mark verbleibt. Diese Summe ist so ungeheuer groß, daß ich heute nicht einmal imhinde bin, bei meinen Eltern Kost und Logis bezahlen zu können — und um um ein oder Woch- fahrtsunterstützung besuche — fünf deutsche Reichsmark.

Aus der Arbeit flücht Seuge

Da wird die Mattenfabrikerin erwähnt — eine nicht ungefährliche, aber auch gerade keine geistlose Arbeit. Da die Gefangenen mit Nägeln arbeiten mühen, so die Schäfte abgegriffen sind, ge- schlocht es oft, daß sich die Gefangenen an den Nägeln reifen — und auf der Station befindet sich kein Verbandstüpf.

Aber mer macht die Vorarbeiten, daß die Matten erst genäht werden können? Das Röhrlchen, eine der lumpfünftigen Ar- beiter. Wer die Arbeit macht, ist gegen alle abgemittelt und wird müde. — Der Wille des Staatsanwalts gefehle! Hat der Verfasser schon die Anhaltstribunen gelesen und beobachtet auf den Schlafstätten, wo die Gefangenen nicht leiten die Nächte hindurch wachen und sich die Frage vorlegen: Was wird werden, wo sie nicht gehen wie sie würdlich sind? Wo der Galgenhumor nicht das Regiment führt?

Nein! Denn sonst würde er sich ändern, löffles zu behaupten, wenn er ehrlich ist!

Von einer Hölle hat der Verfasser nichts bemerkt. Ich sage dem Herrn nur, er möge sich nur zwei Jahre

Merseburg-Leuna-Querfurt

Das Kleeblatt von Bapitz

Am Sonntag, dem 17. Juli, veranstaltete das Arbeiter-Sport- fahrt von Bapitz kein drittes Kinderfest. Nicht genug, daß in einer Ortshöhe von 3000 Einwohnern, von denen 83 Prozent Ar- beiter sind, die Bürgerlichen ihr Kinderfest für sich machen, steht ich auch die SPD gewonnen, am 31. Juli, an dem das Gemein- schaftsfest stattfand, ein eigenes Partei-Kinderfest zu veranstalten. Was ist nun der Grund zu der Zerstückelung der Arbeit? Die drei SPD-Größen von Bapitz, Berbig, Böfel und Schönefeld, mit ihrem wenigen Gefolge haben einen persönlichen Haß auf den Sportgenossen Kähler, der in anerkennender Weise sich die red- liche Mühe gibt, die Unzufriedenheit der Bapitzer wieder zum- fuhren. Er hat er hatte mit seiner Damen-Abteilung gehalten, die Lieblichkeitsfeier zu verhindern. Hatte doch schon der Polier Schönefeld den „Jöhnen“ Ausdruck getan, als er das Pro- gramm im Ausschusshaus des „Klassenkampf“ las: „Was sehen meine Augen? Die Damen-Abteilung bei der Lieblichkeitsfeier? Und ein Protekt mit fünf Kindern. — Aber ein Unglück kommt nie allein. Der Reichs-Arbeiterpartei, der auch vom Kartell veranstaltet wurde, sah an keiner Spitze die Kapelle des KZV- marschieren. Das schlug dem Haß den Boden aus. Aus diesem Grunde konnte man natürlich ein gemeinsames Kinderfest mit dem Kartell nicht machen. Aber trotzdem ist das Fest als ein wohl- gelungenes zu bezeichnen, haben doch circa 500 Kinder und über 100 Erwachsene daran teilgenommen, darunter auch ein großer Teil Parteigenossen, die der Parole ihrer „Größen“, einen Ausflug nach Herburg zu machen, nicht gefolgt waren. Alle Anwesenden haben sich zur Zufriedenheit über das Fest geäußert. Einen be- sonderen Eindruck hinterließ der vom Turnverein gestellte, mit jugendlichen Arbeitern besetzte Festzug. Auf roten Transport-

einprezert lassen, dann ist er froh, der Hölle entfliehen zu können. Wäge er

das „Stufenstufen“

studieren und ist er ein Mensch, der nichts von Kriecherinn in sich hat, dann will ich das Loblied hören, welches er dann singt. Dann vielleicht sieht er die Rehrte der Medaille. Denn ich betrachte das „Stufenstufen“ als eine der gemeinsten und lächerlichsten Einrichtungen modernster Möglichkeiten. Denn nicht „Stufen- stufen“, sondern „Stufenstufen“ muß es heißen. Warum wird gute Führung, Das Stufenstufen ist in drei Klassen eingeteilt. Wer sich gut führt, kann nach drei Monaten rechnen, in die zweite Stufe versetzt zu werden. Dafür kann er zwei Rollen Kautabak mehr kaufen und in kürzester Zeit während Briefe schreiben als die erste Stufe. Nach weiterer guter Führung kann er in die dritte Stufe versetzt werden. Die gute Führung besteht in Schadel halten, alles mit „Geduld“ ertragen, selbst wenn man im Recht ist. Triit man z. B. einem Konferenzbeamten auf den Fuß, so kann es ziemlich lange währen, ehe man in der zweiten Stufe ankommt. Nur man aber ein mühsames Werkzeuge der Beamten, welche stets ein offenes Ohr haben — mit logen, wenn man umformieren kann, den Beamten alles ins Ohr flüßert, seine Mitgefängenen berät, so hat man auf Kosten der Beratenden bei dem ganzen Beamten- apparat die größten Chancen und kommt schnell in andere Stufen und ist im Besitze von Vertrauensposten. So ungefähr sieht der moderne Strafvollzug im ersten Kulturstaate Deutschland aus. Durch Erziehung vom Schwarzarbeiter schafft man Unzufrieden unter dem Proletariat.

Somit der Verfasser, der dieses Paradies selbst kennengelernt hat. Wir sind der Meinung, daß sich eine Arbeiterzeitung (schämen mühte, einen solchen Lobgedang auf unseren Strafvollzug zu singen. Doppelt schämen als freigeigenschaftliches Organ. Wo doch selbst diebstahl bei den Unglücklichen hinter Justizausgaben als verdrück- wehlos den Ausbeutern preisgegeben sind. Wir erwarten eine Äußerung des Zimmererverbandes!

ten war der Spruch zu lesen: „Schützt unsere Väter vor neuem Krieg!“ Wie die Soldaten und Eigentümern der Gefängnisse ist auf diesem Wege gedankt. Der Einnohnerbesatz von Bapitz ruft mir zu: mitzuhelfen am weiteren Fortwärtsschritt und ich nicht von Herrn Böfel betrun zu lassen, der sich am Sonntagabend, als er „leilig“ vom sorburger Ausflug zurückkam, ausgedrückt hatte: „Solange solche Lumpen an der Spitze stehen, geht es nicht vorwärts, doch die Unglücklichen hinter Justizausgaben als verdrück- der Turnverein wieder dahin zu bringen, was er früher war, und selbst wenn mit dem eijernen Bejen einmal ausgelegt werden müße.“

Merseburg. Gewerkschaftsfest. Die Aufstellung des Fest- zugs geschah in folgender Reihe entsprechend den einzelnen Gewerkschaften. 1. Holzarbeiter, 2. Werkschuharbeiter, 3. Bauarbeiter, 4. Fabrikarbeiter, 5. Felleibungsarbeiter, 6. Maschinen- und Heizer, 7. Räder und Radarbeiter, 8. Daddeder, 9. Arbeiter, 10. Staats- und Gemeindefarbeiter, 11. Schuhmacher, 12. Eisen- 13. Metallarbeiter, 14. Lebensmittel- und Getreidearbeiter, 15. Bergarbeiter, 16. Zimmerer, 17. Maler und 18. Gärtnere. Eine starke Beteiligung wird erwartet.

Merseburg. Die Dames-Bahn hat kein Geld. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn hat dem Landeshaupt- mann der Provinz Sachsen mitgeteilt, daß sie den Vorarbeiten zur Finanzierung der geplanten Eisenbahn-Zweigen-Zweig nicht zu- stimmt. Die Gründe wurden nicht angegeben. Die Provinzial- verwaltung sieht deshalb ihre Vermögen als das Zukunftsbekommen des Unternehmens als beendet an. Das zu dem genannten Zwecke in Leipzig errichtete Bauamt wird mit dem 31. Juli aufgelöst. Ein kommunaler Seite sollen auch weiterhin Verträge gemacht werden, um die Reichsbahn umzumachen.

Köthen. Freiwillig in den Tod ging hier ein 23jähriger Merseburger. Er erkrankte sich im Gefolge von Wäldern und wurde hier von Arbeitern aufgefunden. Die anschließenden Wieder- belebungseruche zeigten sich ohne Erfolg. Die Personalien sowie das Motiv zur Tat ließ sich nicht ermitteln.

Leuna. Gewerkschaftsfest. Am Sonnabend und Sonntag, dem 6. und 7. August, soll für Leuna und Umgegend das diesjährige Gewerkschaftsfest abgehalten werden. Die Vorarbeiten sind bereits im Gange, sämtliche Gewerkschaften und Sportver- bände haben ihre Beteiligung und Mitwirkung zugesagt. Um nur auch in diesem Jahre allen beteiligten Kindern eine Freude zu bereiten, ist es Pflicht aller Gewerkschaftsorgane, ihre Kinder bei den Unterföhrerern ausgeben, damit die Kinder- familien rechtzeitig ausgegeben werden können. Anspruch auf Kinder- farten haben nur diejenigen, welche den festgelegten Festbeitrag entrichtet haben. Am Sonnabend, dem 6. August, abends, findet jenes Einzugsfest statt, hier sollen alle Kinder und Erwachsene daran teilnehmen. Kollektionen und Kollegen! Gittet alle für Massenbeteiligung! Am 7. August muß die gesamte Arbeiterchaft geschlossen aufmarschieren.

**DER PREIS FÜR
2½ MOHRRÜBEN:**

1913	JAN. 1927	JUNI 1927
7 ^o	20 ^o	40 ^o



hässlichen Ausdrug „Du hast ja e Koch!“ an den Gott werd, was der en dem? „E Stühlich, e Finte, ene Verke, e Glädder- löschoch oder e Schmap in Klauhand?“
Wie ich midder raus war aus Jarden, jing's mer so dorä'n Gott, daß die Diere ene jefessliche Gradt find, die ihre eckne Schärfe nich genn. S' jesh ichden ehnd der Anbelleg un jejen die bednischen Wüdel der Menschen anjengom, mit denen je midderjshiden warr. Mir, de Broleden, die mir och leiber noch ene jefessliche Gradt darhüchler (un jemisse Riecherelemente ver- suchen uns immer midder wiss neie je fesseln) sollten doch endlich untre Schärpe ergenn, denn mer hamn doch'n Verstand berzu.

Mer jesh's jeshd midder in Wien. Da sint de Broleden in ihren Joren amal jeshföhlen vorjearjengen, da siberdte de Vorhüchler- lomsch ihren Schlebendbrächer. Un lo muß es immeral gonn. Werdberjich in Deidschland sint dieselben Juidstände wie in „roben Wien“ in der hochdorch der eiderischen Sozialdemograbie vor- handen. Och jier wern de Falschjiden von der Glaffenjeshje- jejong und de revolutionärten Armeeder jahrelang einjehubend.

merg aussied un mich holmede genn, tief mer zu: „Was wild'n Du mid Dein udbringlichen Dochen in hällischen Öpndet?“ Mei Arabomed, das anjehichs der hühischen Wähens u „heider“ je- schichjen was, fiel es „veränderlich“. Ich dreibe den Lappel den Rigen zu. Dieses Ganeß deng, er had allen Verhoffdemich von der Guld. Ich bin doch wo ich o Schüppigen Gindler, mei Haß is Eideradendur. Wie och die Waden von den gnen Wähens jeh, hamme ich jeshd vor mich jindührid.

Ich wie bald, ach wie bald, Schwindend Schenked un Jeshdhal!
Die armen Wüschelchen, wenn die ersoh e baar Jahr in de Fröhreje ren, hängen je och un in'n Ledder. Wer muß je deshalb jeshd zu Glaffenjähgähern un der gommunichischen Jugend zuehren, damid se sich wehren jejen die verfluchte Ausbeutung. Doch amwer solche höflichen Bekanthenjänge verhoffd je da das dumme Schwein von Gundmalder nich.

Ambs war ich dann in Gino. Dord erhield ich Gröhe un janz schöndes Laune. Ich sah den Film u. D. Das is mer nämlich nich nur Gröhe, nee, das war och u Wähens gefühder „Fischismus“. De handelnden Personen waren natürlich e baar Offiziere. Denn das Dord e Wiener. Der herr Gadebühelband gabbes je je jers Schüppigen. De jemehflichen Wärdosen man Ruffen, die schgramm schänden. (Neimbei bemerget gam das uf en U-Rodg gar nich vor.) Heidenbuden voftraheren de Offiziere. „Schönd, wehd de Kisse schwarz, weih, rar wir Drumpf.“ Wie janz an- derdier werde doch der revolutionäre Boheming-Film mit den Wärdessenen. Ich hadde de Waffe voll als der Film abjelecher ward, der nichd doch un außerdem der schüppichsten Bohogand- diend. Der Film an un fit ich je nich jehrad e jeichmedes Wüdel. Die Jagdöbde, die'n jehreded, hamn ja genee Ideen. Amex die dauernde Folge jöcher nachjohlenen Filme jeje zu denken.

Uf e wein imperialistisches erzeuchen die Erzieher jinnas!
Das der der Schwefelbande nich jelingen, Jenossen. Gottd vor allen Dingen jeshd berfor, doch eardliche Andigredesgundhebungen se jehnde gonn.

Kob Froml
Gier Seinselzer



Bitterfeld-Wittenberg

Treppauf, treppab — für die Partei

Ergebnisse beim Verkauf der Antikriegsmarken

Ein Genosse aus Rudolstadt schreibt uns in einem Brief, wie seine eigenen Erfahrungen beim Verkauf der Antikriegsmarken auf dem Lande. Wir wollen diesen Bericht allen anderen Genossen mitteilen. Möge er für den gleichen Mißerfolg ansprechen.

Als ich am Freitag um 1/2 Uhr von der Arbeit nach Hause kam, waren die Antikriegsmarken angekommen. Alle gewaschen, gegessen und los zum Verkauf ins Dorf. Zuerst ging ich zu drei inoffiziellen Arbeitern, die vor ihrem Hause standen.

„Wie ist's, Kollegen, wollt ihr mir eine Antikriegsmarke abnehmen?“

„Nun müßt ihr ihnen erklären, daß man dazu kein Parteibuch braucht, sondern daß diese Marke jeder Klassenbewußte Arbeiter nehmen muß, der gegen ein neues imperialistisches Gemetzel ist.“

„Du hältst, Kollege!“ — Eine 50-Pfennig-Marke und zwei 20-Pfennig-Marken waren der Erfolg.

„Ein Mitglied des Kriegereines läuft mir in die Hände.“

„Kollege, wenn du gegen einen neuen Krieg bist, müßt du mir diese Marke abstaufen.“

„Was hat die denn herausgegeben?“

„Die SPD.“ Er lacht, dann ergreift er das Portemonnaie:

„Nun ich will keinen neuen Krieg.“

„Weiter! Ein Landarbeiterhaus. Hier will man gern etwas haben, doch möchte man lieber für die Marke etwas zu lesen haben. Ich gebe ihnen meinen „Klassenkampf“, den ich zufällig bei mir habe. 50 Pfennig geben sie mir für eine Marke.“

Ein anderer Bild: Ein altes Mütterchen. Der Mann ist noch nicht da. Mütterchen weiß nicht, ob's Vater recht ist.

„Mütterchen, wenn ihr nicht wieder so hungern wollt, wie 1916 bis 1918, müßt ihr auch eine Marke kaufen.“

„Ja, dat war ne schlimme Zeit!“

Wieder eine Mark los. So geht es weiter treppauf, treppab. Alle nehmen sie, nachdem ihnen erklärt wird, um was es sich handelt. Bald sind alle Marken verkauft, und befriedigt gehe ich nach Hause.

Aus der Wäse keimt die neue Saat

Wir beschäftigen uns in folgenden dem Wäse eines Bitterfelder Arbeiterkorrespondenten, der darin seine Meinung und die seiner Arbeiterkollegen über die Wiener Kämpfe niedergelagt hat.

Wieder ist Arbeiterblut geflossen und viele Familien trauern um ihren Ernährer. Wir Lebenden trauern den Toten zu. Wir werden über Werk weiterführen bis zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft, um die sozialistische Gesellschaftsordnung zu errichten. Der heldenmütige Kampf der Wiener Arbeiter zeigt der Arbeiterklasse aller Länder, daß es nicht möglich ist, wie es die Sozialdemokratie predigt, mit dem Stimmzettel den Sozialismus einzuführen, sondern, daß der Sozialismus erkämpft werden muß, wie es die russischen Arbeiter und Bauern taten. Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Sozialdemokratische Partei Österreichs sich keine größere Niederlage holen konnte, als in diesem Kampfe. Die Wiener verkündeten es, über die Köpfe der sozialdemokratischen Führer und ihren Stimmzettel, erfolglos hinwegzugehen. Das zeigt uns klar und deutlich, daß die Sozialistische Revolution nicht mehr eine Phrase ist, sondern, daß sie schon zur Tat geworden ist.

Es ist eine neue Schande der sozialdemokratischen Führer, eine Bewegung im besten Kampfe abzuhäufen. Heute gehören die Sozialdemokraten dem neuen Berrat offen ein. Jeder sozialdemokratische Arbeiter muß sich das merken und gut überlegen.

Wo liegt die Schuldhaft und die Voss die Arbeit niedergebrot hat, dabei der Kampf bis zum äußersten geführt werden müssen. Das österreichische revolutionäre Proletariat muß aus diesem Kampfe lernen und muß sich um die Kommunistische Partei scharen. Es sieht feil. Die Herzen der deutschen Arbeiter waren und sind bei den Wieneren Karriertämpfern. Jeder sagte: „So muß es auch in Deutschland wiederentom.“ Das ist ein Zeichen dafür, daß das Proletariat in Deutschland solidarisch bei den Wiener Kämpfern steht.

Auch ein großer Teil sozialdemokratischer Arbeiter erklärte sich mit dem Wiener Proletariat solidarisch, trotzdem die Führer weiter nichts wußten, als eine neue Kommunikationshöhe zu entdecken. Als die Wäse in Oesterreich vor der Tür standen, und als die KPDe. sich in einem offenen Briefe an die Sozialdemokratie wandte, da konnte man im Wäsewald der SPD. lesen, wie sie die Kommunisten verhöhnten und verpöten. Jetzt in diesem Kampfe sind nun die Kommunisten an allem schuld. Wir Arbeiter hoffen von ganzem Herzen, daß es den Kommunisten in Oesterreich gelingt, die Führer in allen Kämpfen zu werden. Die „linken“ sozialdemokratischen Führer haben die Arbeiterleichen auf ihrem Konto. Die erschossenen Proletarier sind die Zeugen neuen Berrates.

Wir Arbeiter rufen dem Wiener Proletariat zu: Wir werden Euren heldenmütigen Kampf nicht vergessen und wir werden Eurer Gedanken, so gut wir der Pariser Kommunefämpfer Gedanken und sie zum Vorbild erwähnen. Wir werden aus Euren Kämpfen lernen und werden den Kampf weiterführen bis zum endgültigen Siege, bis zur Errichtung der proletarischen Diktatur. Denn aus Eurer Wäse keimt die neue Saat.

Die „Freie Presse“ heiligt den Feiertag

Der Redakteur der „Freien Presse“ ist ein guter und ruhiger Bürger. Zu der Sonnabendnummer dieses Blattes findet man oft wonnige Sonnabtagsbeiragungen. In der vorigen Woche hat Herr Redakteur auch eine solche wonnige Sonnabtagsbeiragung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

„Um während der Woche im Arbeiterparagrafen bestehen zu können, ist vor allem die pöplische Ausspannung notwendig, die selbst in der Arbeit liegt, die der Prolet für sich verrichtet — sei es im Garten oder im Hause.“

Das genügt! Die Arbeiter wissen nun, was sie am Sonntag zu tun haben. Auch für den Sonntag empfiehlt ihnen die „Freie Presse“ zu schlafen und sich abzuräumen. Ob das auch ein Zeichen dafür sein soll, daß die „Freie Presse“ sich zu der Parole aufgelegt hat: „Arbeiten und denken!“

Bitte, keine Anterschiebung!

Eine Antwort auf eine dumme Frage

Zu dem Wäseartikel im „Klassenkampf“ vom Mittwoch, dem 20. Juli, Nr. 168, ist noch eine besondere Erklärung über die verurteilte Resolution notwendig.

Es heißt da an einer Stelle: „So haben die Vertreter der Hausbesitzer noch lange kein Recht, sich über das soziale Benehmen des Wohnungsamtes auszusprechen.“

Diese Formulierung erregt den Anschein, als ob die Einbringer dieser Resolution und ebenso der Arbeiterkollegen die Ver-

tikal und Entschleunigen des Wohnungsamtes in Bitterfeld unterbreiten aber beschwören. Dies ist natürlich nicht der Fall, sondern im Gegenteil: Die bei der Aufstellung, daß auch die Tätigen und die Mahnahmen des Wohnungsamtes in Bitterfeld einer scharfen Kritik unterzogen werden müßten. Wir werden in Kürze unsere Aufstellung darüber in einem besonderen Artikel im „Klassenkampf“ niederlegen. Wir leben uns aber zu dieser „Kritikorganisation“, da einige Vorstandsmitglieder der neuen „Kritikorganisation“, die sich „Rund der Wohnungslosen“ nennt, Verteilung des höchsten Wohnungsamtes herausstellen müßten, was aus einer Wäseung eines Vorstandsmitglied dieser Organisation in unserer Zentrale Bitterfeld herorgeht.

Bitterfeld. Kind überfahren. Im Mittwochabend gegen 8 Uhr wurde in der äußeren Jägerstraße vor der Seidung von Werk I ein Kind von einem Leipziger Motorradfahrer angefahren. Das Kind spielte mit einigen Artgenossen auf der Straße und direkt in das Motorrad hinein. Glücklicherweise ist es nur leichte Verletzungen am Gesicht und an den Beinen erlitten.

Bitterfeld. Plakonsert. Am Sonntag, dem 24. Juli, findet in der Zeit von 11 bis 12 Uhr ein Plakonsert des hiesigen Stadtrats unter Leitung des hiesigen Stadtratspräsidenten, Herrn Dr. Brödel, Hamburg, und vom hiesigen Stadtratspräsidenten, Herrn Dr. Brödel, Hamburg, statt. Für das Plakonsert ist folgendes Programm aufgestellt: 1. Zepelin-Marsch von C. Teide, 2. Tübel-Operette, von Chr. Bach, 3. Heener-Marsch, Wäse, von Zieher, 4. Schmelzschöner, Solospiel, von G. Eilenberg, 5. Erinnerung an Rich. Wagner's Landwehr, Fantahe, von Hamm, 6. Siegestrophäen, Marsch, von Friedemann.

Bitterfeld. Zum Verkaufsmarkt waren aufgetrieben 220 Rente und 10 Rente. Es folgte: Preis 8 bis 16 RM. je Stück, sowie 25 bis 40 RM. je Stück. Der Umsatz war mittelmäßig.

Sondersdorf. Entkränkt. In der Grube „Marie“ erkrankte am Donnerstag der achtjährige Karl Jankoch. Er hatte mit einigen Spielgenossen aus seiner Zelle, die auf dem Grubenwäse herumwandelten, einen Kampf mit einem primitiven Hieb hervorgebracht und rübrt mit diesem auf dem Wäse herum. Das Kind geriet ins Schwanken, wodurch es mit der Wäse zu tun bekam und ins Wasser sprang, wahrscheinlich in der Meinung, daß dieses nicht allzu tief sein wird. Er hatte sich jedoch schwer gestrichelt. Die Wäse schlugen über seinem Kopf zusammen und der Knabe konnte, da sofortige Hilfe nicht anwesend war, nur noch als Leiche geborgen werden.

An alle KZB-Kameraden der Untergaue Bitterfeld, Wittenberg und Delitzsch

Am Sonnabend und Sonntag findet in Jhorne mit G. Grafen in Jhorne das Untergaue Treffen des Untergaues Bitterfeld statt. In Jhorne wird die Klaffenkarte verteilt werden, ist es den Klaffenkarten gelungen, sich zu lassen. Nach im Jahre 1923 fand das Jhorne-Proletariat mit an der Spitze der revolutionären Bewegung. Nachdem es den elektrifizierungsähnlichen gelungen war, die revolutionären Vertreter der vorigen Arbeiterfront aus den Betrieben zu entfernen und sie in verschiedenen Betrieben zu verstreuen, die Klaffenkarte werden zu lassen, lehte die Klaffenkarte in den elektrifizierungsähnlichen Proleten ein. Ungehörige Unterdrückung griff Platz. Das in manchen Stürmen eroberte dortige Proletariat müßte jahrelange Entbehrungsleiden, noch dazu in den erbärmlichsten Wohnungsverhältnissen durchmachen. Die jetzigen Betriebsleiter, sogenannte Kapuziner, haben das übrig, um die Arbeiterfront des Herrenschloßes zu dirigieren auszusetzen.

Langsam ermarkt auch das Jhorne-Proletariat wieder, und ist es unsere Pflicht, zu zeigen, daß sie nicht allein dastehen, daß sich eine starke rote Kassenkarte entwickelt.

Deshalb, Kameraden der obengenannten Untergaue, erscheint in voller Zahl und zeigt den Klaffenkarten die Macht der Klaffenkarte. Alle Kameraden treffen sich Sonntag früh 10 Uhr in G. Grafen hainchen. Dann Marsch nach Jhorne mit!

Heraus, Kameraden, zum Untergaue Treffen in Jhorne mit!

Neues aus aller Welt

Letzte Meldungen vom Dambruch

Zum Dambruch an der Schwarzener Elster wird noch mitgeteilt: Heute früh sind weitere Reichswehrmannschaften zur Hilfeleistung eingetroffen. Es ist bisher unmöglich gewesen, den Bruch des Damms zu stoppen. Die Fluten ergießen sich immer weiter in das Land. Meldungen über den Dambruch bis 1 Kilometer Breite, wie von anderer Seite behauptet worden war, sind ungeheuer übertrieben. Auch die Braunförlinger sind in keiner Weise gefährdet, lediglich der Ort Wittenberg und landwirtschaftlich bestellte Felder sind bedroht. Heute früh regnete es wieder sehr stark. Die Ernte gilt als vernichtet.

Fluggesellschaft bei Berlin

Der Pilot und sein Begleiter getötet

Ein schweres Fluggesellschaft ereignete sich gestern nachmittag in Kubow bei Berlin. Aus 1500 Meter Höhe stürzte plötzlich eine Flugmaschine ab, in der sich der Pilot Mühlhahn und sein Begleiter Wedekind befanden. Es handelt sich um das Sportflugzeug L. 88 a. Beim Ausfliegen auf dem Erdboden explodierte der Tank des Flugzeuges und beide Flieger verbrannten vollständig.

Junfers-Flieger rücken zur Ozeanüberquerung

Nach sorgfältigen Vorbereitungen ist am Freitag früh 4.43 Uhr das Junfers-Flugzeug W 33 mit dem Piloten Loole und Ritchie zu einem Langstreckenaufbruch aufgeflogen. Die Flieger haben die Fluten, den von den Amerikanern gehaltenen Rekord von 21 Stunden im Kreuzen. Die Maschine ist besetzt mit Betriebsstoff beladete, der für reichlich zwei Tage und zwei Nächte ausreichen dürfte. Wenn der Flug glückt, dann haben sowohl Piloten als auch Maschine und Motor den Bereich ihrer Eignung zur Überquerung des Ozeans erbracht.

Bei Delitzsch notgelandet

Die beiden Flieger Loole und Ritchie sind gestern Abend kurz vor Notlandung der 24. Stunde gesungen worden, infolge Motorschadens eine Notlandung zwischen Delitzsch und Leipzig vorzunehmen. Dabei wurde der Apparat beschädigt. Die Flieger blieben unverletzt.

Schwere Autounfälle

Das Auto eines Reisenden aus Bad Reuznach fuhr kurz vor der Ortsgast-Rheinbekehrung in einer Kurve in voller Fahrt gegen eine Brückeneinfassung und wurde zerrumpelt. Die Insassen, Frau und Kind des Reisenden, sind bei schweren Kopfverletzungen kurz darauf erlegen. Auch der Zustand des Führers ist hoffnungslos.

Das aus Richtung Rauenburg kommende, ein Verunglücktes dieses Jahres fuhr bei Mählingen in der Nacht in den Gassen, wobei er prallte gegen einen Zeilungsmaße. Während der

Döben. Angekommene Knabenleiche. 2 Wochen im Wasser. Von der Wäse wurde am Mittwochabend bei Bitterfeld die Leiche eines etwa sechsjährigen Knaben angetroffen. Da sie bereits schwarz war, muß sie schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Man nimmt an, daß es sich um den seit Wochen vermissten Sohn der Witwe Wäse in Eilenberg handelt.

Bad Schmiedeberg. Achtung, „Klassenkampf“! „Leier!“ In Aussicht wird der „Klassenkampf“ durch die Anträge in das Haus gebracht. Folgendermaßen wurde untergeleitete Mitteilung an Genossen R. Kobau zu richten. Wir erlauben alle Genossen und Leier des „Klassenkampf“, sich dafür einzusetzen, damit selber die führende Stellung einnimmt, die ihm gebührt.

Wittenberg. Das Lichtspieltheater bringt bis Montag ein gutes Doppelprogramm. Das Volkstheater von Angenbräu: „Der Wäse von Ritzsch“ ist verfilmt worden und eines der schönsten Werke geworden. Bäuerliches Volkstum erzählt hier eine Darstellung, die erfreut und mitreißt. Der Bergmann mit seinen Feldern und Koränen tritt hier in Erscheinung. Schlicht, tief echt, wunderbar einfach und so Herzen gebend, daß man sich nicht der ganz letzten Gemüte, die mir bei diesem Werkstück erleben.

Wittenberg. Schwere Verletzung wurde beim Sturm zum Fahrwege die Gefahr des Eimerverlustrers. F. Lehmann wurde in der Stadt ein Gefestranter, der aus der Landesheimatlich Reichum entwichen war.

Wittenberg. Ein Jäger schmerzt Spiegelarbeiten wurde Mittwochmorgen von einem Angler aus dem Schwanenteich gefischt. Die Bergung des „Tierebens“ gestaltete sich schwierig, da der verblüffte Angler keine Hilfsmittel zur Hand hatte.

Der Kundjunt im Dienste des fremdsprachigen Unterrichts

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht hat seit dem 1. Dez. d. J. im Rahmen des pädagogischen Kundjunt auf der Grundlage des englischen Unterrichts für Schüler wieder aufgenommen. Wie der Amtliche Bericht des Zentralinstituts im Hinblick des sprachlichen Handelnsministeris erntunt, sollen hierzu nach den großen Ferien vorläufiglich französischer Unterricht, vom 1. September ab auch holländischer Darbietungen multitaligter und rezeptionärer Art hinzutommen.

Diese Schulunterrichtsstunden sind, so führt der Minister in seinem Bericht aus, nicht als Ersatz eines sechsmonatigen Unterrichts gedacht und bilden keinen in sich abgeschlossenen Lehrplan. Sie sollen vielmehr zur Belebung des Unterrichts dienen und vor allem auch die fremden Sprachen in vorbildlicher Form zu Gehör bringen.

Eperranto als Kundjuntsprache

Der internationale Bund der Eperrantisten hat auf seiner Tagung in Lausanne am 17. Dez. d. J. auf Antrag des Generalsekretärs einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

„An der Ermöglichung, daß der Bund die direkte Führungsnahme und Annäherung der Volkser zu fördern wünscht, in der Ermöglichung, daß die gepöplerte Juntjunt, indem sie die Grenzen jedes Landes überschreitet, dieser Annäherung entgegenkommt, jedoch als Hauptbedingung, daß die Eperrantisten alle Staaten umfassen, hat die Vertretung einer Weltjuntsprache dieses Hindernis beseitigen und das Verbleiben auf der ganzen Welt erleichtert würde, in der Ermöglichung, daß der Internationale Kongress der Radio-Amateure, der im April 1925 in Paris tagte, das Problem studiert und Eperranto als Weltjuntsprache angenommen hat, in der Ermöglichung, daß der Weltjuntbund allen Staaten empfohlen hat, daß Eperranto, die praktische Sprache der wissenschaftlichen Beziehungen als offene Sprache des Telegraphenverkehrs auszusprechen, in der Ermöglichung, daß die Welttelegraphenunion diesem ausgesprochenen Wunsch gehorcht ist und das Eperranto in Artikel VII ihres Reglements aufgenommen hat, in der Ermöglichung schließlich, daß das Eperranto in den letzten Jahren sich sehr verbreitet hat und daß es seit drei Jahren von 30 Hundstufendern Europas und Americas sowie in öffentlichen Schulen einer Reihe Staaten unterrichtet wird, empfiehlt der Bund den Kundjuntmitgliedern die verlässliche Einführung regelmäßiger Sendungen in Eperranto zu dem Zweck, weit entfernten Hörern die Hauptpunkte ihres Wochenprogramms mitzuteilen. Der Bund empfiehlt ihnen gleichzeitig, ihren Sendungen Eperranto als Nebenprogramm anzuhängen und zu lassen. Eine besondere Kommission wurde beauftragt, den einzelnen Sendern für die Verwirklichung der Entschließung alle nötigen Anweisungen zu geben.“

Wäse des Wägens nur leicht verletzt wurde, erlitt ein Wäsefahrer schwere Verletzungen. Der Wäse mußte abgebrochen werden.

Ein jhauriger Junt

Drei Kindesleichen im Berliner Tiergarten gefunden

Ein grauenhaften Junt machte ein Raubtier im Berliner Tiergarten, in der Nähe des Restaurants „Charlottenhof“. Er lag dort leichwärtig am Wege ein Paket in einem Wäse. Die Leichen wurden in der Wäse gefunden. Die Wäse wurde in der Wäse gefunden. Die Wäse wurde in der Wäse gefunden. Die Wäse wurde in der Wäse gefunden.

Berhungert

Ein Förster der Oberförsterei Anrade fand im Wäse von Anrade bei Bitterfeld einen Mann, der vor Ermattung nicht mehr sprechen konnte und völlig hilflos war. Er handelte sich um einen Wäsebürger. Er wurde in das Sangerhäuser Krankenhaus eingeliefert; dort ist er dreiwertigt Stunden nach seiner Entlassung gestorben. Die Todesursache war Enttätigung infolge Hungers. Aus den Papieren, die er bei sich trug, geht hervor, daß er Tobias Köhler hieß und in Wäse geboren war. Er lebte dort in der Wäse. Er war ein Mann, der sich in der Wäse befand. Er war ein Mann, der sich in der Wäse befand.

Vor Hunger in Ohnmacht gefallen

Ein 20jähriger Schloffer aus Bernburg fuhr nach Ritzsch bekommen, daß in Hamburg für ihn Arbeit vorhanden sei. Als er in Hamburg ankam, war die Arbeit bereits vergeben. Ritzsch müde, wandte sich der junge Mann wieder zu seiner Heimat zu. In Ritzsch wurde er von einem Stöße vor Hunger ohnmächtig, stolzte den Jhantag zum Wäsegraben hinunter und blieb bewegungslos im Gebüsch liegen. Seit mehreren Tagen hatte er nichts mehr zu essen gegessen. Hilfsbereite Leute nahmen ihn feiner an, so daß er wieder in seine Heimat zurückkehren konnte.

Von Hungernden Kismassen verhäutet

Bei Arbeiten in der Kiesgrube bei Eilenberg wurde der Gemeindefürsorger Koch und sein 13-jähriger Sohn von einflussreichen Kismassen verhäutet. Der Sohn war sofort tot, der Vater schwab infolge der Schwere der erlittenen Verletzungen in Lebensgefahr.

